

*„Nachkriegsmoderne als Mittel der Identitätsstiftung“*

## **Das CENTRUM-Warenhaus in Suhl - Meilenstein der modernen Warenhausarchitektur in der DDR**

Die programmatische Rede Nikita S. Chruschtschows im Dezember 1954 führte auch in der DDR zu einer Abwendung von der Architektur der „nationalen Tradition“ und zur Hinwendung zur industriellen Bauweise und zum Primat des Wohnungsbaus. Der neue städtebauliche Leitgedanke folgte der Architektur des Westens unter dem Motto der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“. Mit dem Beschluss des V. Parteitags der SED 1958 zur Neugestaltung der Zentren der Bezirksstädte bis zum Jahre 1965, rückte neben dem typisierten Wohnungsbau auch die für jede dieser Städte individuelle Ausbildung der Innenstädte mit den wichtigen Gesellschaftsbauten wieder ins Blickfeld der Planer. Diese umfassten zentrale Fußgängerbereiche mit Stadthalle, Kino, Hotel, Geschäften und Warenhaus. Die Warenhausneubauten dieser Zeit, zeigen eine starke Orientierung an der bundesdeutschen Kaufhausarchitektur mit ihren Rastergrundrissen und geschlossenen kubischen Fassaden, wie sie seit den späten 1950er Jahren allenthalben entstanden waren. In der DDR wurden 1968 zwei nahezu baugleiche Warenhäuser in Cottbus und Hoyerswerda eröffnet, deren Fassaden jedoch aus unterschiedlichen Materialien gefertigt wurden. Die Abkehr von dieser typisierten Architektur wird im dritten Neubau des neuen Kaufhauskonzeptes deutlich, der nicht etwa in der Hauptstadt Berlin sondern bis 1969 in Suhl entstand. Hier wurde dem Warenhaus wie allen anderen Gesellschaftsbauten eine Stadtbild prägende Bedeutung beigemessen, die sich von der typisierten Wohnbebauung abheben sollte. Unter Beibehaltung des Rastergrundrisses entstand ein Bauwerk, dessen vorgehängte, durchbrochene Aluminiumfassade von dem international berühmten Metallgestalter Fritz Kühn als monumentales modernes Kunstwerk und futuristischer Solitär entworfen wurde. Als weiteres wichtiges Gestaltungselement fungiert die zur zweiten Schaufensterebene führende Fächertreppe, die ebenfalls von hohem gestalterischem Wert ist. Darin manifestiert sich die Hinwendung zu einer modernen Architektur als Mittel der Identitätsstiftung.

Überall in den östlichen Bundesländern ist derzeit die Tendenz der Tilgung der DDR-Geschichte aus den Stadtbildern zu beobachten. Sei es nun Berlin, wo die Neugestaltung des Alexanderplatzes zu schweren Verlusten führt, in Dresden, wo das städtebauliche Ensemble Prager Straße bereits stark entstellt ist und durch den bevorstehenden Abbruch des ehemaligen CENTRUM-Warenhauses eine der bedeutendsten Schöpfungen der Nachkriegsmoderne verloren zu gehen droht oder auch in Leipzig, wo ähnliches bevorsteht. Will sich Suhl wirklich in diese Reihe der Zerstörung und Vergangenheitsverleugnung einordnen oder wäre nicht vielmehr eine genauere Beschäftigung mit der Nachkriegsmoderne als hohem Wert angezeigt, der auch in einer von Abwanderung geprägten Region wie dem Thüringer Wald als Zeichen zur Identitätsstiftung beitragen könnte?

Berlin, 25.06.2006

Tobias Michael Wolf M.A.

Herr Tobias M. Wolf ist Architekturhistoriker und bearbeitet gerade eine Dissertation zum Thema „Konsumarchitektur in der DDR - Das sozialistische Warenhaus als Bautypus“, betreut von Prof. Dr. Bruno Klein TU Dresden.